

Den Ehrenpreis der Akademie für Ärztliche Fortbildung Niedersachsen erhielt die Medizinische Hochschule Hannover für ihren Film „Spenderorganentnahme“ aus dem hochschuleigenen Videostudio, dessen Produktionen mehrfach ausgezeichnet wurden. Zum Thema „Organspende“ wurde auch ein ausgezeichnete amerikanischer Beitrag gezeigt: „Transplant“ – eine Reportage, die von der Organentnahme bis zur erfolgreichen Transplantation und Genesung der Organempfänger nicht nur den medizinisch-technischen Ablauf zeigt, sondern auch das soziale Umfeld miteinbezieht.

Wenig Publikum

Ein heiß diskutiertes Thema behandelte der – ebenfalls amerikanische – Beitrag „Abortion for Survival“, der mit dem Ehrenpreis der Film- und Fernsehproduzenten Niedersachsens e. V. ausgezeichnet wurde. Der Film plädiert für eine weltweite Geburtenkontrolle, informiert aber bei allem Engagement sehr sachlich. Den Ehrenpreis des Bundesverbandes der Pharmazeutischen Industrie erhielt ein Beitrag der Berliner Charité über „Die Untersuchung des Kehlkopfes“, und die niedersächsische Landesregierung vergab einen Ehrenpreis für einen Fortbildungsbeitrag der Sandoz AG „Sandostatin in der Behandlung endokriner und exokriner Hypersekretion“.

Neben dem eigentlichen Filmwettbewerb wurden Veranstaltungen angeboten, die besonders die breite Bevölkerung in die Medikation einbeziehen sollten. Arzt-Patienten-Seminare der Deutschen Herzstiftung und der Gastro-Liga hatten allerdings nicht den erhofften Zulauf. Insgesamt war das Publikum noch spärlich vertreten, was sich nach Aussage der Veranstalter in zwei Jahren ändern soll.

Für die ärztlichen Besucher indes bot sich eine Palette teils hochwertiger Produktionen für die eigene Fortbildung, teils ein Überblick über die „mediengerechte“ Aufbereitung medizinischer Themen für den Laien. Dietrich Steinhorst (ptv/di)

Gesundheit im Alter

Die Bedeutung von Hirnleistungsstörungen bei älteren Menschen wird mit ihren schwerwiegenden und gesellschaftlichen Auswirkungen von der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Dadurch bleibe oft die Chance ungenutzt, den Krankheitsverlauf frühzeitig zu erkennen und zu beeinflussen, stellte Dr. Franz-Josef Merges fest, Sprecher des Arbeitskreises „Gesundheit im Alter“, ein Zusammenschluß mehrerer pharmazeutischer Unternehmen.

Auf dem II. Bonner Symposion des Arbeitskreises nannte Prof. Dr. Fritz Beske, Kiel, alarmierende Zahlen. Während derzeit im Gebiet der ehemaligen Bundesrepublik die Zahl der Patienten mit Altersdemenz zwischen 870 000 und 1,15 Millionen liegt, wird sie bis zum Jahr 2000 voraussichtlich auf 920 000 bis 1,25 Millionen, bis zum Jahr 2010 auf 1,15 bis 1,55 Millionen anwachsen. Diese Hochrechnung wurde jedoch nicht von allen Teilnehmern des Symposions geteilt.

Dr. Joachim Kuhlmeier, Berlin, geht davon aus, daß im östlichen Teil Deutschlands etwa fünf bis acht Prozent der über 65 Jahre alten Menschen an einer fortschreitenden Gedächtnisstörung und einem schleichenden Abbau leiden.

Die Würde des Menschen darf nie verletzt werden

Da nicht zu erwarten sei, daß die Demenz in absehbarer Zeit zu behandeln ist, müßten Behandlungs- und Betreuungskonzepte entwickelt werden, die den Hirnleistungsgestörten Linderung ihrer Beschwerden und ein weitgehend sinnerfülltes Leben ermöglichen sowie Pflegenden entlasten. „Am erfolgreichsten kann natürlich jede Krankheit in ihrem Frühstadium therapiert werden“, sagte Prof. Dr. Ingo Füsgen, Velbert. Auch wenn die bisherigen Erfolge der medikamentösen Therapie von Hirnleistungsstörungen noch bescheiden seien, bestehe kein Grund zum therapeutischen Nihilismus. Es

sei heute schon davon auszugehen, daß eine Reihe von Medikamenten aktiv in die Vorgänge des Gehirns eingreifen und unter bestimmten Voraussetzungen eine Besserung von dementiellen Symptomen zu bewirken scheinen. Oft seien es jedoch vor allem die die Demenz begleitenden Symptome, welche die Angehörigen veranlassen, den Patienten in ein Pflegeheim zu geben, zum Beispiel Unruhe, Schlafstörungen oder Inkontinenz. Dabei könnten die meisten dieser Erscheinungen heute recht gut beeinflußt werden, versicherte Füsgen.

Durch ein gezieltes Toiletentraining könne in vielen Fällen bei inkontinenten Patienten eine Besserung oder sogar Heilung erreicht werden. Die geistige Leistung lasse sich unter anderem durch regelmäßiges körperliches Training verbessern. Dafür böten sich besonders Wandern und Schwimmen an. Ein nicht zu unterschätzender Faktor bei der Betreuung Dementer bilde auch die Ernährung: „Die Ernährung muß abwechslungs- und vitaminreich sowie schmackhaft sein, damit ein ausreichend hoher körperlicher Leistungszustand erhalten wird.“ Besondere Bedeutung komme, so Füsgen, der Deckung des Vitaminbedarfs zu, da er schnell zu einer ganz ausgeprägten Verstärkung der Hirnleistung führe. Ein gezieltes kognitives Training habe insbesondere in den leichten bis mittleren Formen von Hirnleistungsstörungen großen Wert.

Niemals dürfe die Würde des Menschen verletzt werden. Es sei unangebracht, geistig abgebaute Patienten zu duzen, als „Großmutter“ und „Großvater“ anzureden und sie zu demütigen. Bei einer solchen Umgangsform werde mehr Schaden angerichtet, als allgemein angenommen wird.

Ein zentraler Therapieteil müsse in der Betreuung von Pflegenden und Angehörigen liegen. Sie sollten einen Ansprechpartner haben, der sie aufklärt, die Probleme mit ihnen bespricht und ihnen mögliche Hilfe anbietet. Als besonders wirkungsvoll hätten sich die Angehörigengruppen von Alzheimer-Patienten herausgestellt. Kli